LORD SCHADT



DIE THEATERHASSERIN



Schreiben ist eine einsame Tätigkeit.
Veröffentlichen hingegen ist ohne Freunde nicht möglich.

Ich bedanke mich bei meinen Freunden für die freundliche Unterstützung!

Lektorat: Carolin Wegner

Coverbild: Anke Hartmann
http://www.facebook.com/anke.hartmann.illustration

Design & Layout: Toddn (Kult-O-Rama)



www.kult-o-rama.de

Gemälde vom Autor: Wolf Menzel
www.zeigdeinekunst.de

Freundliche Unterstützung:
Jörg Schniete - wortklauberei@o2online.de

Alle Aufführungsrechte:
Ines Erhard - www.cantus-verlag.de

Kontakt:
schadtskiste@aol.com
www.myspace.com/lordschadt
Außerdem: studiVZ, facebook, Xing.



Eine Theater-Performance für eine Schauspielerin

Und der Clown,
der muss lachen,
auch wenn ihm zum weinen ist,
und das Publikum sieht nicht,
dass eine Träne fließt.

Katja Ebstein: Theater

Auf der Bühne sind ein Stuhl, ein Tisch, ein Topf. Schon während das Publikum eintritt, steht eine Schauspielerin auf der Bühne mit verschränkten Armen. Kleidungsstil: Gothic-Lolita. Vor ihr ein Tetrapack Sangria. Sie mustert das Publikum. Wenn alle sitzen, tritt sie einen Schritt vor.
Hochverehrtes Publikum,
seid ihr wirklich so dumm,
oder warum sitzt ihr hier rum?
Ich würde mir dieses Stück nicht antun.
Und warum nicht?
Wiesu denn bluß?
Weil ich eine Theaterhasserin bin.
Ja, *ich* hasse Theater.
Ich *hasse* Theater.
Ich hasse *Theater*.
Und dafür habe ich viele Gründe, viel zu viele, um sie euch heute alle zu erzählen, aber ich muss ja hier vortragen.
Gleich fange ich an, ich trinke mir nur vorher ein wenig Mut an. Hihi.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Zunächst einmal habe ich einen sehr banalen Grund, das Theater zu hassen: Ich habe ein Blasenproblem. Ständig muss ich Pipi machen. Gottlob ist es keine Konfirmandinnenblase mehr. Ich bin extra aus der Kirche ausgetreten, damit ich nicht andauernd zur Toilette rennen muss. Ein schwerer Irrtum! Meine Schwäche hat einen ganz anderen Grund: Ich trinke gerne. Ohne Alkohol halte ich das heutige Theater nicht mehr aus. Und dann kommt es, wie es kommen muss: Nach spätestens einer Stunde verspüre ich den Drang, auf die Toilette schreiten zu müssen. Sie kennen das, oder? Eine Wagneroper, der zweite Satz hat gerade angefangen, und Sie

können schon nach zehn Minuten der aus Russland eingeflogenen Diva nicht mehr folgen, weil Sie ausschließlich ans Urinieren denken. Es ist total gemein, dass ich Ihnen das jetzt erzähle, denn einige von ihnen denken jetzt sicherlich an die Toilette und daran, wie Sie sich unauffällig verpieseln können. Geht nicht. *Das* geht nun wirklich nicht. Glauben Sie mir! Theater sind dazu gebaut worden, dass man nicht aus dem Saal heraus kommt, ohne bemerkt zu werden. Und dann wird in der Pause über einen gelästert. „Haben Sie das gesehen? Der Herr Meier, dieser Kulturbanause, hat sich einfach so verdrückt. Hat einfach kein Verständnis für das moderne Theater."

Muss hier schon jemand pinkeln? Das Thema ist gemein, ich weiß. Eigentlich dachten Sie, bis zur Pause wird es noch klappen, aber jetzt, wo ich es angesprochen habe, wird Ihre volle Blase Sie die nächsten zwei, ach was sage ich, drei Stunden lang quälen. Sie werden das überstehen. Stellen Sie sich keinen sprudelnden und spritzenden Wasserfall und keinen tropfenden Wasserhahn vor! Denken Sie nicht an Toiletten, Inkontinenz, Urin, Harndrang, Wasserfälle, Dixi-Klos, Latrinen, stille Örtchen, Donnerbalken und an Null-Null-Sieben! Und erst recht nicht an urinieren, pullern, harnen, Wasser lassen, pissen, lullern, strullen, strullern, pieseln, pischern, brunzen, lullen, schiffen, sechen, für kleine Jungs und Mädels, ans Blase leeren, soachen, buschen oder Pipi machen.

Wie Sie hören, bin ich mit dem Synonym-Lexikon vertraut. Und warum kenne ich es? Weil ich gerne Publikum quäle.

Ach was soll's, kommen wir zu etwas ganz anderem. Ich habe Ihnen eine kleine Übung mitgebracht, bei der ich Ihre Unterstützung benötige: Hochverehrtes Publikum, darf ich Sie um Folgendes bitten, schließen Sie bitte für einen kurzen Augenblick ihre Augen!

Unter uns Theaterleuten gibt es ein geflügeltes Stichwort: In jedem Publikum sitzen mindestens zwei Dummköpfe, die alles mit sich machen lassen …

Und jetzt stellen Sie sich den Ton von fließendem Wasser vor. Vielleicht hören sie ein leises Plätschern, vielleicht hören Sie einen tosenden Wasserstrudel, an eine Meeresbrandung, ein Gewitter oder einen milden Sommerregen. Sprudel. Platsch! Zisch. Plätscher. Tropf. Tropf.

Hihi, und jetzt denken Sie nicht daran, dass Sie die nächsten 90 Minuten auf Ihrem Stuhl gefesselt sind und keine Chance haben unauffällig zur nächsten Toilette zu rennen. Hihi …

Jetzt stellen Sie sich vermutlich eine Frage: Warum quäle ich so gerne Publikum? Die Antwort einfach: Weil Publikum gerne gequält wird. Zwei Stunden auf unbequemen Stühlen sitzen und dafür auch noch viel Geld bezahlen: Theater ist für Masochisten. Und seit der Moderne haben wir fast ausschließlich Sadisten, die Stücke schreiben und Regie führen. Und das Publikum bemerkt noch nicht einmal, wie es betrogen wird. Vielleicht bekommen Sie heute eine kleine Ahnung davon, was hier läuft. Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim gequält werden. Und immer daran denken: Sie können auch das Vierfache fürs Gepeinigtwerden zahlen, gehen Sie einfach zu einer Domina!

Haben sie Lust auf Kultur? Dann führe ich Ihnen jetzt ein Märchen vor. Nein, kein Möhrchen, sondern ein Märchen. Sie können gerne raten, wie es heißt. Aber nicht in den Raum brüllen, das Stück ist eine ernste Angelegenheit. Kultur ist immer ernst. Ich habe dem Märchen auch einen neuen Namen gegeben. Ich nenne es: John Cage, 4:33, nur ohne Klavier. Eines der wichtigsten Werke der klassischen Musik, und das als Gratiszugabe. Als kulturell gebildete Menschen kennen Sie es sicherlich, und wenn nicht, dann lernen

Sie es jetzt kennen. *(Name der Schauspielerin)* spielt nur für Sie John Cage, 4:33 ohne Orchester, ohne Klavier. Achtung. Es geht los. Nur nicht den Anfang verpassen. Jetzt!
(Sie schweigt ca. 4 Minuten lang. Ein bisschen Mimik, verkniffenes Grinsen, etc. ist angemessen, um das Publikum zu unterhalten.)
So, das war die Variation des Märchens „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen.
„So ging der Kaiser unter dem prächtigen Thronhimmel, und alle Menschen auf der Straße und in den Fenstern sprachen: ‚Wie sind des Kaisers neue Kleider unvergleichlich! Welche Schleppe er am Kleide hat! Wie schön sie sitzt!’ Keiner wollte es sich merken lassen, dass er nichts sah; denn dann hätte er ja nicht zu seinem Amte getaugt oder wäre sehr dumm gewesen. Keine Kleider des Kaisers hatten solches Glück gemacht wie diese.“
Ich bin die Kaiserin, Sie haben die Rolle meiner Untertanen ganz vorzüglich gespielt. Das nennt man aktives Publikum. Fantastisch! Vielen Dank dafür! Das Publikum hat eine Rolle gespielt?
Verstehen Sie jetzt? So läuft Kultur. Hier ist einer der Gründe, warum kaum noch Menschen ins Theater gehen: Jeder Handwerker, jede Ergotherapeutin, jede Nagel-Designerin, jeder was-weiß-ich versteht auf Anhieb, was hier für ein Spiel gespielt wird. Der Kaiser ist nackt. Und das Publikum applaudiert wie blöde. In der Psychologie wird das Reiz-Reaktions-Schema genannt. Das bekommt jeder Affe hin.
Einfaches Experiment: Ein Affe bekommt jedes Mal eine Banane, wenn er nach Ende eines Stückes in die Hände klatscht.
(Sie macht einen Affen nach, der sich auf die Brust haut.)
Uh Uh Uh Uh Uh –
Keine Banane.
(Sie macht einen Affen nach, der in die Hände klatscht.)

Uh Uh Uh Uh Uh –
Banane.
Nach drei Versuchen hat er's gelernt. Ersetzen Sie Banane durch Prosecco, Sex mit dem Partner oder was auch immer Sie nach einem Theaterstück machen, um sich wieder zu erfreuen. Das Schema bleibt das gleiche. Oder anders gesagt: Das Stück ist beschissen, geklatscht wird trotzdem. Gruppenzwang! Was im dritten Reich geklappt hat, funktioniert auch beim Bildungsbürgertum.
(Kurze Denkpause.)
Wollt ihr das totale Theater? Wollt ihr das totale Theater? Wollt ihr das totale Theater?
(Schweigen des Publikums aushalten!)
Hihi, jetzt kommt natürlich kein Applaus, sondern ein entsetztes entsetzliches Schweigen. Danke. Steht auch genau so im Skript. War ein Versuch um zu zeigen, dass man das Publikum so lenken kann, wie man es haben möchte. Provokation klappt immer und macht immer Spaß. Zumindest wenn man auf der Bühne steht.
(Schauspielerin lächelt befreit.)
Dass einige von Ihnen jetzt Lächeln steht auch im Skript. Und das jetzt noch mehr Lächeln ebenso.
Sie sehen: Theater ist Manipulation des Publikums. Und Bedürfnisbefriedigung. Und Provokation. Und Betrug am Publikum.
Verehrtes Publikum, hast du so einen schwachen Magen,
oder kannst du die Wahrheit nicht vertragen?
Ich kann doch nichts dafür, dass es so ist. Warum fallen mir, wenn ich an Theater denke, nicht einmal drei moderne Autoren ein, deren Stücke ich gerne sehe. Warum fällt mir jetzt auf einmal kein einziger mehr ein. Entschuldigung, mit modern meine ich jetzt

zeitgenössisch. Die Modernen sind beim Theater in der Regel schon verschieden und modern janz modern und mondän vor sich hin. Und wer kennt überhaupt mehr als drei lebendige Theaterautoren?

Und selbst wenn die vergammelten Werke vergammelter Autoren aufgeführt werden, sind die Inszenierungen meistens auch beschissen, beblutfleckt, bespermat, bepisst und verfickt. Entschuldigen sie meine gossige Ausdrucksweise, aber es stimmt doch. Alles spielt jetzt im Heute, sogar Shakespeare, Wotan mit Aktentasche, Nora erschießt ihren Mann, statt davonzulaufen wie bei Ibsen, recht geschieht's ihm, genial, Figaro ist kein Frisör, sondern spekuliert an der Börse, ach, Mozart stimmt dann nicht mehr? Who cares? Romeo ist schwul, und alle sind nackt, alle bumsen, war früher verboten, aber das Leben ist doch so, Traviata ist 'ne richtige Nutte, zeigt alles, der alte König Lear ist eine junge Frau, Faust ist debil, Othello spielt im Boxring, Zauberflöte im Zirkus, Hamlet im Brausebad, ja, das ist Kunst, das ist modernes Theater! Nein, postmodernes Theater! Nein, postheroisches, postdramatisches Theater! Oder vielleicht sogar postanschauungswürdiges Theater? Hereinspaziert, herausspaziert. Come in and find out. Who cares?

Immerhin wird das Ideal von l'art pour l'art verwirklicht: Am Ende werden Schauspieler in einem leerem Zuschauerraum spielen. Dann wird dafür ein Name gefunden: Theatra Nihilita oder auch postpublikales Theater. Schwuppdiwupp - schon ist es wieder Kunst und die Theaterwelt ist glücklich.

Beim Klempner nennt man das Aus-Scheiße-Geld-machen. In der bildenden Kunst ist das auch nicht besser. Dort nennt man unser Beispiel „Merda D'Artista". Oder auf gut deutsch Scheiße in Dosen. Neunzig Dosen hat der Künstler Piero Manzoni mit jeweils

dreißig Gramm seiner Scheiße gefüllt. Anschließend hat er die Dosen nummeriert und zum Preis von Gold des gleichen Gewichts verkauft. Heute wären das rund dreißig Tausend Euro pro Dose. Das ist der gute Teil der Geschichte. Jetzt kommt der ärgerliche. Einige der Dosen sind mittlerweile wegen der gewöhnlichen Zerfallprozesse der darin enthaltenen Gase und durch die Korrosion der Metallwände – wie sag ich es? – explodiert. Bumm. Kunst aus der Dose – im Eimer.
Stellen Sie sich das einmal vor: Sie kaufen Scheiße in Dose und dann explodiert die Scheiße. Angenommen Ihr Urgroßvater hätte Ihnen in einer Vorratskammer Scheißekonserven angelegt. Und bei der Testamentseröffnung erfahren Sie, dass er sein Vermögen in Scheiße angelegt hat. ‚Scheiße' würden sie denken. Ach du Scheiße.
Da wir gerade beim Thema Scheiße sind, komme ich jetzt gerne wieder auf das Thema Urinieren zurück. Das ist moderndes Theater, und sie wissen, wenn man nichts zu sagen hat, kann man immer noch scheißen und pissen. Oder auch urinieren, pullern, harnen, Wasser lassen, pissen, lullern, strullen, strullern, pieseln, pischern, brunzen, lullen, schiffen, für kleine Jungs und Mädels, die Blase leeren, soachen, buschen, Pipi machen, Sie wissen schon. Müssen Sie schon?
Ich habe kein Problem damit. Sehen Sie diesen Topf auf der Bühne? Wenn ich muss, werde ich da hineinpinkeln, das ist dann ein Opus Pissorum. So läuft modernes – ähem, für die Germanistikbesserwessis unter uns: zeitgenössenschaftliches Theater. Jedes Requisit hat eine Bedeutung. Alles ist auf das Wesentliche reduziert. Sogar was nicht da ist, hat eine Bedeutung. Kein Schnickschnack; wie bei der Domina. An der ihrer Wand hängen fünf verschiedene Peitschen zur Auswahl, auf dem Bett liegen obskure Requisiten, und schon kann die Folter beginnen.

Das hier ist Theater. Ein Tisch, ein Stuhl, ein Topf, nur ist diese Folter ein wenig subtiler.
Nun zeige ich Ihnen erst einmal, wozu der Tisch gut ist. Sehen Sie!
(Sie geht um die Bühne herum.)
Tripp-trapp-tripp-trapp-tripp-trapp ...
Das ist gerade ein Lückenfüller.
Tripp-trapp-tripp-trapp-trapp-trip.
Timing ist wichtig.
Tripp-trapp.
(Sie bleibt vor dem Tisch stehen.)
Und jetzt kommt der Clou – schubidubidu.
(Sie stellt sich auf den Tisch.)
Das ist schon der Clou. Das war für den Feuilletonisten, damit er schreiben kann „*(Name der Schauspielerin)* füllte alle vier Raumdimensionen aus."
Zurück zum Topf. Wie gesagt, wenn ich müsste, dann pinkelte ich einfach hinein und nönnte das Performancekunst. Woanders muss man viel Geld dafür bezahlen, um so was zu sehen, zu hören und zu riechen. Hier gibt's alles Exklusive inklusive. Als Bonbon sozusagen.
Außerdem steh' ich drauf. Pinkeln in der Öffentlichkeit ist Punkrock. In Dresden wurde ich deswegen mal angezeigt. Und wieso? Dazu ein Ausschnitt aus dem großen Punk-Rock-Lexikon:
(Sie stellt sich an den Rand:)
Ordnungswidrigkeit:
(Sie schaut in die Luft:)
Ordnungswidrig im Sinne des §17 Abs. 1 des Sächsischen Polizeigesetzes handelt, wer vorsätzlich oder fahrlässig entgegen §12 Buchstabe a bis d im öffentlichen Bereich im Sinne von § 2 Abs. 3 lagert, nächtigt, aggressiv bettelt oder seine Notdurft verrichtet oder

andere durch Lärm, Aufdringlichkeit, Trunkenheit oder Rauschzustände belästigt oder behindert.
(Sie stellt sich wieder in die Mitte.)
Oh ja, böses Mädchen war ordnungswidrig. Und ich fühlte mich auf Dauer damit belästigt, ständig vorm Kadi zu stehen. Doch ich habe meine Gründe dafür. Ich bin Exhibitionistin was auch nur ein Synonym für Schauspielerin ist. Aber dafür Strafgeld zu bezahlen, ist nicht nötig. Ich lasse mich lieber bezahlen und stehe auf Theaterbühnen. Heute pinkel ich hier in diesen Topf, und Morgen pinkel in die ganze Welt. Zum Dank gibt's die Professur für Performancekunst an Kunsthochschulen in Paris, Tokyo, Braunschweig und Tübingen. Man muss wirtschaftlich denken. Machen Sie's wie ich! Arbeiten Sie an ihrer Biografie! Einfach alles positiv umdeuten. Ich habe keine Lücken in meiner Biografie, sondern nur Orientierungsphasen. Ich habe nur deswegen auf der Straße gelebt, um Studien in teilnehmender Beobachtung durchzuführen. Nein, ich bin keine Alkoholikerin, ich pflege nur meine Sozialkompetenz und betreibe Netzwerkpflege. Ja, ich hatte Oralverkehr mit dem Intendanten, aber er hat nicht ejakuliert.
Machen Sie's einfach genau so:
Nein, Sie haben heute nicht zu viel Eintritt für dieses Stück bezahlt, weil das Erlebnis, mich zu sehen, unbezahlbar ist.
Nein, die Stühle sind nicht unbequem, sondern dienen der Konzentration auf dieses Stück.
Nein, diese Requisiten sind nicht billig, sondern bieten Interpretationsspielraum.
Nein, dieses Stück ist keine Zumutung für den Zuschauer, sondern eine performative Selbstreflexion des Theaters.
Nein, ich bin keine schlechte Schauspielerin, sondern ich spiele schlechte Schauspielerinnen virtuos und formidabel.

Damit sind wir wieder bei meinem eigentlichen Thema, warum ich Theater hasse.

(Anweisung an den Regisseur: Entwickeln Sie eine Idee für diese Pause.)

Früher habe ich Theater geliebt. Da war ich sechs Jahre alt und habe die Weihnachtsvorstellung vom Zauberer von Oz gesehen. Finanziert wurde meine Theaterkarte von McDonalds, das ist die Hamburgerfirma mit dem großen gelben M. Klingt vielleicht merkwürdig, ist aber so. Ich komme aus keinem Bildungsbürgerhaushalt, ich komme aus meiner Mutter. Das einzige Buch, das meine Mutter regelmäßig studierte, war das Kochbuch. Mein Vater hat das reale Leben bevorzugt und sich jeden Abend das Kneipentheater mit anschließender After-Show-Performance meiner Mutter angesehen. Dass es so etwas wie musikalische Früherziehung oder Ballett gibt, hab ich erst viel später erfahren. Wie auch immer: Das große M hat früher Theaterkarten für Kinder spendiert, und ich habe eine abbekommen. Damit ging's dann ins Theater. Große Türen, gigantischer Saal, Höhenangst in der Loge und vorne eine Bühne, auf der live gespielt wurde, was ich sonst nur im Fernsehen gesehen habe. Der riesige, rote Vorhang öffnete sich. Dorothy stand auf der Bühne mit ihren roten Schuhen. Auf der Bühne waren sogar echte Schweine. Ich hatte noch niemals nie vorher echte Schweine gesehen. Und die haben gegrunzt. Hihi. Das war schön. Und dann kam der Sturm. Dorothys Bett erhob sich in die Luft. Mit der Dorothy noch drin. Für mich war das kein Trick. Ein echter Sturm. Die arme Dorothy. Und dann hat sie ein Lied gesungen. Oder war's vorher? Ist schon so lange her. Ich sing's mal, damit auch Sie was für Ihr Geld geboten bekommen.

Somewhere over the rainbow

Way up high

(Laut): Sentimentale Stimmung! Party! Rock'n'Roll!

There's a land that I heard of
Once in a lullaby.
Somewhere over the rainbow
Skies are blue
Blue blue blüht der Enzian.
And the dreams that you dare to dream
Really do come true.

(Kurze Pause, sie schaut ins Publikum.)

Normalerweise wird hier geklatscht …

(Sie unterbricht den Applaus des Publikums.)

ist ein Satz, nachdem das Publikum normalerweise klatscht.

Alles erschien mir so irreal und real zu gleich. Für mich war es wie im Märchen. Die kleine *(Name der Schauspielerin)* aus Kansas alias Weststadt besucht das Munchkinland, das wie ein Theater aussieht. Ich hatte das Gefühl, dass hier etwas Außergewöhnliches passiert. Vorher kannte ich nur das Theater, das meine Mutter wieder und wieder aufführte, wenn mein Vater wieder und wieder volltrunken nachts um halb vier nach Hause kam. Und das Flimmerkistentheater mit Peter Lustig, der Biene Maja und den fröhlichen Nachmittagstalkshows. Anderthalb Stunden lang war ich in einer anderen Welt, die Welt, wie ich sie kannte, endete hier, und für mich gab es danach nur noch eine Entscheidung: Ich ziehe mir rote Schuhe an und gehe ins Theater. Am schönsten ist es weit, weit weg von zu Haus, wo es keine Eltern gibt. Einfach irgendwo auf einer Bühne hinter dem Regenbogen, janz weit draußen, mit Leuten von einem anderen Planeten, die nicht den halben Tag lang besoffen auf dem Sofa Fernseh schauen. Dorthin, wo es Applaus gibt. Wo fröhliche Menschen sind. Ja, ich war eine Gläubige:

In Nomen Theatri, Hallelujah Amen!
Ich glaubte an die Unsterblichkeit des Theaters. Ich glaubte, es sei der seligste Schlupfwinkel für diejenigen, die ihre Kindheit heimlich in die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiterzuspielen. Das Theater war meine Religion, das Anschauen von Stücken ein Gottesdienst, jeder Gang ins Theater ein Bekenntnis.
Der Zauberer von Oz hat mein Leben zerstört. Das war der Tag, an dem ich das Theater lieben lernte. Wenn ich damals auch nur in Ansätzen geahnt hätte, wie verlogen und arrogant und intrigant und dreckig die Theaterwelt ist, hätte ich mich für eine Karriere als Friseuse, Souffleuse oder Fritteuse entschieden. Oder für ein Leben als übergewichtige Hartz4-TV-Glotzerin. Eigentlich ist alles besser als diese Farce hier. Ja, Theater ist eine Farce und ein Furz.
Hurps!
Ja, ich hasse Theater ... Zwei Fragen müssten mittlerweile in Ihrem Denkapparat zwischen den Ohren und hinter der Nase aufgetaucht sein: Warum hasst dieses junge, liebevolle hübsche Mädchen Theater? Zum Ersten ist die Antwort: Ich hasse Theater, weil ich es kenne. Ich kenne alles mit einer Ausnahme, ich habe mich noch nicht totgesoffen, und weiß gar nicht, wo ich anfangen soll. Doch jetzt weiß ich's: *(Sie singt:)* Und ich habe ein Idol, Harald Juhnke …
(Sie trinkt Sangria.)
Nee, jetzt weiß ich wirklich, wo ich anfangen soll: Letzte Woche habe ich mich mal wieder auf einer Schauspielschule beworben. Ich hasse Schauspielschulen. Sie sind das letzte. Es gibt nur zwei Sorten von Schauspielern: die, die spielen können, und die, die es nicht können. Wer es kann, braucht keine Schauspielschule, und wer es

nicht kann, dem hilft auch keine. So einfach ist das, nur leider hilft einem der Abschluss, ein festes Engagement zu bekommen.
Zu den wenigen Dingen, die man auf einer Schauspielschule lernen kann, gehören Atmen, Sprechen und Spielen. Das, was eigentlich jeder Mensch von klein auf gelernt haben sollte. Ich weiß, selbst die meisten von Ihnen haben Probleme, auch nur drei Sätze in der richtigen Tonlage am Stück zu formulieren, aber so schwer ist das nun auch wieder nicht. Glauben sie mir, innerhalb von drei Wochenenden kann man aus jedem halbwegs begabten Menschen einen brillanten Schauspieler machen.
Zurück zu den Schauspielschulen: Seit zwei Jahren bewerbe ich mich. Jeden Monat mindestens ein Vorsprechen in der Hoffnung auf eine mittelmäßige Ausbildung und ein Stück Papier, das mir bestätigt, die Schauspielerin zu sein, die ich jetzt schon bin. Stundenlang sitze ich auf unbequemen Stühlen, die auf ungeheizten Fluren stehen. Pardon, ich sitze auf angemessen bequemen Stühlen in den kühlen Vorhöfen der Macht, die mir Gelegenheit bietet, mich darauf zu konzentrieren, eine perfekte Darstellung meines jahrelangen Übens auf zehn Minuten zu komprimieren. Dann spreche ich eine meiner fünfzehnminütige Frauenrolle vor; meistens wird ein klassisches Drama verlangt. Dann werde ich des Raumes verwiesen, die Dozenten besprechen hinter verschlossener Tür, dass ich nicht klassisch genug sei, woraufhin ich hereingebeten werde und meine wohlformulierte Absage bekomme. Ist ein schönes Hobby. Man lernt Deutschland kennen, verbringt viel Zeit in Zügen, und man trifft die Creme de la Creme der Randexistenzen auf den Fluren der Republik. Man sitzt gemeinsam auf dem Flur, unterhält sich, lacht und tratscht. Bisher habe ich auf jedem Flur jemanden getroffen, mit dem ich die Nacht verbringen konnte. Das ist das Schöne am Schauspielerdasein. Man trifft immer wen zum

Rumpoppen. Schauspieler vögeln auch besser. Wer auf der Bühne den Latin Lover spielt, kann das auch in meinem Bettchen. Aber darauf komme ich später noch zu sprechen.
Das Tolle am Vorsprechen ist, dass man die mittelmäßigsten Schauspieler der Republik persönlich kennen lernt. Dozenten an Schauspielschulen sind Schauspieler, die es auf Bühnen nicht geschafft haben. Ist genauso wie mit den Kunstprofessoren an Kunsthochschulen. Alles verkrachte Existenzen, deren beste Zeiten schon lange vorbei sind. Es gibt nichts Armseligeres, als diese miesen Schauspieler vor sich zu sehen und zu hören, wie sie eine launige Absage formulieren. Nicht weil man schlecht ist, sondern nur, weil man nicht in ihr mittelmäßiges Raster mittelprächtiger Schauspieler passt und nie in der Jury mittelmäßiger Dozenten enden wird! Da fällt mir übrigens ein Witz ein, jetzt kommt was für Intellektuelle: Geht ein Zyklop zum Augearzt. Der eine mittelmäßige Dozent hackt dem anderen kein Auge aus. Hihi.
Gut, ich lebe Punk Rock, provoziere gerne, aber ich kann mindestens genauso gut Romeos Julia spielen wie all diese hirnlosen Oberschichts-Tusen. Passen sie auf, ich zeig's ihnen.
(Sie geht zum Stuhl und klemmt den Tetrapack-Sangria in den Schritt.)
Das ist jetzt mein moderner Romeo. Ein bisschen mehr Vorstellungskraft bitte!
„Was ist das hier? Ein Becher, festgeklemmt in meines Trauten Hand? Gift, seh ich, war Sein Ende vor der Zeit. - O Böser! Alles Zu trinken, keinen güt'gen Tropfen mir zu gönnen, der mich zu dir brächt'? - Ich will Dir deine Lippen küssen. Ach, vielleicht hängt noch ein wenig Gift daran und lässt mich an einer Labung sterben. *(Sie küsst den Stuhl.)* Deine Lippen sind warm. O willkommner

Dolch! Dies werde deine Scheide. *(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)* Koste da, und lass mich sterben."

Wollten Sie jetzt immer noch behaupten, dass ich schlecht sei?
(Sie schreitet ins Publikum und stellt sich vor einen Mann, der in der ersten Reihe sitzt.)
Na, mein Süßer.
(Sie steckt ihm eine Visitenkarte in die Kleidung.)
Wollen wir uns Morgen Abend auf ein kleines Spielchen bei mir treffen? Ich spiele alles, was du möchtest. Die kleine Hure oder das unschuldige Schulmädchen. Mit mir kannst du deine geheimsten Wünsche ausleben. Die spermageile Zwei-Loch-Stute bläst Dich in den verfickten Himmel!
Sehen sie, wie er rot geworden ist? Das klappt immer. Als Schauspielerin bin ich Projektionsfläche für Männerwünsche. Vier Sätze, und ich begeistere jeden für mich. Ich brech die Herzen der stolzesten Herrn. Die meisten sind eh schon gebrochen. Ich bin ein Brechmittel. *(Name der Schauspielerin)* Forte – zur inneren und äußeren Anwendung.
Das Traurige am Schauspielberuf ist, dass man einen Blick dafür bekommt, wie schlecht die meisten Menschen ihre eigenen Rollen spielen. Ich lerne einen Menschen kennen, und schon nach drei Sätzen weiß ich genau, was er kann und was nicht. Gehen sie einfach mal morgens nach durchzechter Nacht zum Bäcker und frohlocken: „Ein Brötchen, ein Kaffee und eine Kalaschnikow, bitte!" Und was passiert? Nichts passiert.
Jetzt heißt es Improvisieren. Begegnen Sie der Verkäuferin mit derselben Verständnislosigkeit, mit der sie Ihnen begegnet. Als Schauspielerin lernt man von Grund auf das Improvisieren. Aber was sind das für alberne Rollen, die gespielt werden.

„Ein Brötchen, bitte!"
„Das macht neunzig Cent."
„Hier."
„Vielen Dank. Darf's noch etwas sein?"
„Nein, das war's."
„Auf Wiedersehen! Und einen schönen Tag noch."
Schlechtes Stück. Schlechte Rollen. Blöder Text. Tagtäglich in ewiger Wiederholung. Und täglich grüßt das Rollentier.
Und darum sitzen hier Brötchengeber und Brötchenfresser und werden von Autoren verarscht, die ihnen vorgaukeln, Kunst zu betreiben, in Wahrheit aber nur Scheiße in Dosen verkaufen. Ein armseliges Spiel. Ich rede mich gerade in Rage, doch es wird nichts helfen. Es ist zu nichts nütze. Jedem Blödchen sein Brötchen.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Und jedem Hirnchen sein Hörnchen.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Wissen Sie, hier stehe ich, weil mir das Publikum an und für sich Leid tut. Grundsätzlich hab ich nichts gegen meine Mitmenschen, nur wenn sie sich ins Theater setzen, werden sie mir irgendwie befremdlich. Fast so, als würden sie ihren Verstand an der Garderobe abgeben. Eine Jacke und einen Verstand, passen Sie bitte gut darauf auf. „Hier haben Sie ihr Billet." Nummer 243, passt gerade noch in irgendein kleines Hirnstübchen, merken, wenn man's Billet verliert, ist nicht gut, so ohne Nummer und so. Und jetzt blöd hinsetzen. Schweigen. Zuschauen. Bloß nicht husten. Nichts plappern. Auf die Bühne gaffen. So tun, als würde man verstehen, was vorne läuft. Intelligent ausschauen. Guten Anzug tragen. Bloß nicht ans Pinkeln denken. Nicht den Vordermann am Ohr zupfen! Wann kommt denn der Pausengong? Warum sitzt bloß so ein großer Mann vor mir? Mein Sitznachbar riecht ziemlich

streng. Dummes Bühnenbild! Schlechte Schauspieler! Mieses Werk! Ich will nach Hause. Ach, wäre ich doch gleich zu Haus geblieben. Sofa, Chips, DVD, Bier, Sex auf dem Sofa, Bier, schlafen, DVD, Bier, schlafen gehen … Stück vorbei. Marke abgeben, Jacke abholen, Reiz-Reaktion, Bananengehirnbelohnungsmechanismus.

(Sie schlägt sich auf die Brust.)

Huh Huh Huh.

Es gibt zwei Sorten von Menschen, die einen passen ins Theater, die anderen nicht. Meine liebe Mutter zum Beispiel gehört hier nicht her. Jeden Tag sitzt sie an der Kasse bei Penny und zieht Lebensmittel über den Strichcodeleser. Ist ein Scheiß-Job. Keine Frage. Alles ohne Gewerkschaften. Und glauben Sie ernsthaft, dass sie ihr mühselig verdientes Geld für eine Theaterkarte ausgeben würde? Für ein Stück, bei dem sie anschließend das Gefühl hätte, verarscht worden zu sein, nur weil ein Regisseur seine Befindlichkeit in den Text gelegt hat und Faust als schwule Hupe empfindet, die nackt über die Bühne zu rennen habe? 30 Euro sind sechs Stunden Arbeit an einer Supermarktkasse. Und es geht noch weiter. In der Pause fällt meiner Mutter dann auf, dass sie dicker ist als die Etepetete-Prosecco-Prominenz, die hier sitzen. Sie hat nicht die passenden Klamotten. Trinkt lieber Bier als Prosecco. Und kann auch nicht schwafelig reden. Jeder von Euch vermittelt ihr das Gefühl, hier verkehrt zu sein. Und das obwohl mein Mütterlein mit ihren Steuergeldern euren gehobenen Boulevard mit Ambitionen finanziert. Allein die Schuhe, die Zuschauer in der Oper tragen, kosten im Durchschnitt mehr als das komplette Outfit meiner Mutter. Leider kann ich ihr nicht beibiegen, dass sie für läppische 30€ mehr als 100€ Subventionen erstehen könnte.

So was macht mich traurig. Wirklich traurig. Theatermelancholie.

(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)

Mein Vater nennt das ganze Spektakel hier nur Kasperltheater. (Name der Schauspielerin), sagt er immer. Wenn du bei diesem Kasperltheater mitspielen willst, dann erwarte nicht, dass ich der Depp bin, der dir dein Studium finanziert. Vielleicht hat er Recht. 3000 Euro jährlich für die Schauspielschule sind rund 6000 Bier im Supermarkt. Das sind fast 20 Bier täglich, so viel kann nicht mal mein Vater trinken. Wenn ich Kinder hätte, würde ich ihnen auch keine Schauspielschule finanzieren. Es gibt doch genug Möglichkeiten, sein Geld zu verdienen.
Das weiß übrigens jeder Schauspieler. Wenn Sie Schauspieler persönlich treffen wollen, fahren Sie Taxi. Fast jeder Schauspieler hat mindestens einen Nebenjob, in der Regel sind es sogar zwei, und meine Schauspielfreundin Tina hat sogar drei: Barkeeperin in einer Kneipe, in einer Diskothek und Nachhilfeunterricht für Gymnasiasten. Ich hätte keine Lust, so fachfremd zu arbeiten, deswegen habe ich mir ein festes Engagement gesucht – und zwar als Domina.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Ja, als Domina, ein Beruf wie fast jeder andere. Man lernt seine Rolle, lernt das dominante Auftreten in der Öffentlichkeit, lernt wie man Schmerzen zufügt ohne zu verletzen und hat einen besseren Stundenlohn als 90 Prozent aller Schauspieler auf öffentlichen Bühnen.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Ja, sie dürfen Miss Anthrop zu mir sagen. Einfach Miss reicht auch. Vielleicht mache ich mal ein Stück aus meinem Job. Die Miss und ihr Mistvieh. Ist übrigens ein ehrlicher Job. Erbärmlich, aber ehrlich. Kein Sex. Nur Folter und Erniedrigung. 100 Euro die Stunde. Urinieren und Footjobs kosten extra. Wenn man einmal

als Domina gearbeitet hat, dann versteht man das Theaterpublikum viel besser.
(Sie macht eine pantomimische Geste mit einer imaginären Peitsche und macht ein zischendes Geräusch.)
Übrigens haben mich mindestens zwei Herren inzwischen erkannt. Keine Angst. Ich bin diskret. Und wenn ihr beiden ordentlich applaudiert, dann gibt's beim nächsten Mal auch eine Extraportion Schläge.
Ich bin die Königin, die über die Männer herrscht.
Ich bin die Mutter, die sich um ihre gefesselten Söhne kümmert.
Ich bin die Kriegerin mit der Waffe in der Hand.
Ich bin die Hure, die man kaufen kann.
Ich bin die Kapitalistin, die ordentlich Geld macht.
Ich bin die moderne Frau, die alle diese Rollen miteinander vereint.
Sie sehen, ich bin eine gute Schauspielerin. Und im Gegensatz zu meinen Kolleginnen auf Schauspielschulen verdiene ich genug Geld, um davon leben zu können.
Wenn Sie Lust haben mich zu unterstützen, vereinbaren Sie einfach einen Termin auf meiner Homepage. www punkt miss minus anthrop punkt de
(Sie macht eine pantomimische Geste mit einer imaginären Peitsche und macht ein zischendes Geräusch.)
slash termin. Sie finden mich auch bei Xing.
Übrigens profitieren Sie davon, dass ich meinen Lebensunterhalt auch ohne Theater bestreiten könnte. Ich bin nicht gehalten, mich Ihnen anzubiedern. Ich darf Klartext sprechen, also rede ich Klartext: Die Zeit für Theater ist schon lange abgelaufen. Insgeheim und uneingestanden wissen Sie es schon: Theater ist so was von out. Das wissen sie sicherlich auch. Denken Sie nur an Shakespeare-Verfilmungen: Eine so brillante Qualität kann auf

keiner öffentlichen Bühne geboten werden. Bessere Bilder, bessere Kostüme, bessere Blickwinkel, bessere Schauspieler, bessere Inszenierungen, besser. Warum laufen denn Millionen von Menschen ins Kino und lassen Millionen Dollars fließen, um sich Leonardo di Caprio als Romeo anzusehen? Weil es eine verdammt gute Inszenierung ist. Modern, und trotzdem ansprechend. Zu einem fairen Preis. Die Kinos sind voll. Die Videotheken auch. Und warum wird hier jeden Abend vor leeren Stühlen gespielt? Weil wir dem Publikum diese Qualität nicht bieten können. Ein paar Ewiggestrige werden jetzt anderer Meinung sein, gar keine Frage, so ist das immer. Aber glauben sie ernsthaft, dass es in hundert Jahren immer noch die heutige Theaterlandschaft geben wird? Gut, wenn die Subventionen stimmen, kann man alles am Leben halten, sogar den Musikantenstadl. Nur was ist das für ein Gefühl, sich in einem subventionierten Theater mittelprächtige Inszenierungen anzuschauen? Und was ist das für ein Gefühl, mittelprächtiger Schauspieler in einem mittelprächtigen Theater in einer prächtigen Subventionsinszenierung zu sein? Und wie fühlt man sich als durchschnittlicher Arbeiter, mittelprächtige Vorstellungen von mittelprächtigen Texten von elaborierten Autoren von mittelprächtigen Schauspielern von koksnasigen Regisseuren für hochnäsiges Publikum mittelprächtigen Alters, was wollte ich sagen, ach ja, auf Kosten der Emanzipation einer gleichberechtigten Gesellschaft und auf Kosten des gesunden Menschenverstands, jetzt kommt der Clou des Satzes: zu subventionieren. Oder auf Deutsch: Was soll der Scheiß hier eigentlich?
Besonders albern wird das ganze Spiel, wenn der gute Mann Bert Brecht inszeniert wird. Proletarische Proleten *werden* ausgenutzt und unterstützen mit ihrem sauer verdienten Geld Schauspiele, die

den Reichen das Gefühl geben, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Aber schon indem sie im Theater sitzen, werden die Anliegen vom guten Herrn Brecht konterkariert. Ich könnte kotzen, ehrlich. Und in diesem Fall wäre es einfach nur Kotzen und keine Performancekunst. So viel Sangria kann ich gar nicht trinken, dass ich das aushalten würde. Man sollte Brecht auf allen subventionierten Bühnen verbieten. Oder Eingangskontrollen postieren, die ausschließlich ihresgleichen, nämlich Arbeiter, in die Theater lassen, wenn Brecht gespielt wird. Fehlt nur noch, dass sich Bankdirektoren, pardon: Banker Brecht im Theater anschauen.

Und woher kommt dieser ganze Dreck? Jetzt kommt politische Theorie. Macht auch Spaß. Wir ziehen den guten alten Herrn Vilfredo Pareto zu Rate. Und was sagt Herr Pareto? Wenn Du viel Geld willst, nutz' einfach viele Menschen ein bisschen aus. Wenn ich Ihnen hier 100 Euro klauen würde, dann liefen Sie zur Polizei und würden mich anzeigen. Wenn ich jedoch, jetzt kommt der Coup de Clou, jedem hier im Saal lediglich zehn Cent klaue – dafür rennt keiner zur Polizei. Und so läuft es mit den Subventionen. Jeder zahlt so wenig, dass er sich nicht beschweren mag. Conclusio: Die Theater- und Kulturszene hat trotzdem Subventionen ohne Ende und kann ihr postdramatisches Kasperltheater für die postkokainisierte Kulturschickeria weiterhin ungerührt aufführen. That's the way the bunny runs.

Jeder Zuschauer, der sich die Fledermaus, die lustige Witwe, den Grafen von Luxemburg, im Weißen Rössl und die Försterchristl anschaut, bekommt seinen Sitzplatz mit 100 Euro subventioniert. 100 Euro pro Sitzplatz! Dafür könnte man die komplette Klassik-Edition der „Die Zeit", 20 Bücher inklusive CD, für Kinder aus Arbeiterfamilien kaufen. Oder eine komplette Operetten-Edition

für Altersheime. Oder das Miles-Davis-Gesamtwerk für Ghetto-Kinder.
100 Euro pro Sitzplatz, nur damit silbergelockte Rentner aus der Oberschicht und andere Silberrücken sich darüber schockieren können, dass die Fledermaus als Batman verkleidet oder das Weiße Rössl zum Swinger-Club umgestaltet oder die Försterchristl jetzt postmodern transsexuell war. Meine Mutter bezahlt diesen Mist. Mit ihren Steuergeldern. Scheiß vaterländische Demokratie, wo wenige bestimmen, was die Mehrheit löhnen muss.
Stellen wir uns das einmal andersrum vor: Alle Schwerreichen im Land der Richter und Gedenker müssten dafür bezahlen, dass Theater Programm für meine Mutter macht. „Kommissar Rex – das Musical“ stände dann auf dem Spielplan. Mit einem singenden Hund, der Mörder überführt. „Wuff Wuff, Wuff Wuff, ich hab dich überführt.“ Dann kommt die Fortsetzung, „Richter Barbarin Salesch – die Operette“, der Mörder steht vor Gericht und singend rechtfertigt er sich für seine Taten. „Unschuldig, ich bin unschuldig! Mit der dreckigen Schlampe? Nee, mit der bin ich auf gar keinen Fall verwandt“
(Sie klopft mit dem Eimer auf den Tisch.)
„Ruhe im Saal.“
Und weil aller guten Dinge drei sind, mach ich gleich eine Trilogie daraus, und der dritte Teil heißt „Hinter Gittern – Ein Mann im Frauenknast“ Der Aufstand wäre groß. Und das, obwohl gerade die Reichen das Geld hätten, um meine Mutter zu unterstützen.
Wir wissen alle, wenn jeder Platz hier im Theater seinen regulären Preis kosten würde, wäre niemand hier. Gut, meine Rede kann ich Ihnen auch fast gratis anbieten; Sie wissen ja, wie ich mein Geld verdiene. Was ich zu sagen hätte, dauert eine Zigarette:
(Sie zündet sich eine Zigarette an.)

Eigentlich ist das hier alles mieser Betrug.
Machtversessene Politiker betrügen den Durchschnittsbürger mit Subventionen für die Etepetete-Kulturarroganz.
Eingebildete Autoren betrügen Schauspieler mit schlechten Texten, die sie als gute ausgeben.
Koksnasige Dramaturgen betrügen die Schauspieler und das Publikum, indem sie ihre Drogenträume auf der Bühne ausleben.
Schwafelnde Feuilletonisten betrügen Leser von Zeitungen mit ihren Worthülsen.
Histrionische Schauspieler betrügen das Publikum, indem sie das Spiel mitspielen.
Blöde Zuschauer betrügen die Theater, in dem sie sich den Dreck gefallen lassen.
Insgesamt ist das hier doch alles ein lausiges Spiel.
(Sie drückt die Zigarette am Eimer aus.)
Die gesamte Theaterwelt ist von Betrügern besetzt. Die ganze Theaterwelt? Nein, eine scheinbar unbedeutende Person wehrt sich noch. Das ist Frau Szimpowski an der Garderobe. Die nimmt Ihre Jacke entgegen, ist immer freundlich, verspricht, dass sie auf die Jacke aufpasst, und dieses Versprechen hält sie auch. Das macht sie zwar nicht freiwillig, sondern für ein geringes Gehalt, aber sie macht genau das, was sie verspricht. Danke, Frau Szimpowski.
Ich bin Dank meiner Arbeit als Domina unabhängig und kann spielen, was ich will. Deswegen glauben Sie mir, wenn mir dieses Theater eine Festanstellung anböte, dann würde ich ausschließlich als Garderobiere arbeiten. Nichts anderes. Der ganze verlogene Rest könnte mir gestohlen bleiben.
„Ihre Jacke, bitte!“ „Hier ist Ihre Nummer.“ „Ihre Jacke bitte.“ „Vielen Dank! Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit Elfriede Jelinek.“

Und dann diese ewigen Wiederholungen. Jetzt kommt noch eine! Aus Erfahrung halte ich grundsätzlich das Publikum für dümmlich und halte es daher für zwingend notwendig, mich ständig zu wiederholen. Vielleicht liegt es daran, dass meinem Autor die Ideen ausgegangen sind, aber damit wäre er in bester Gesellschaft. Also, noch einmal den Theaterbetrug für Dummys:
Das Publikum betrügt die steuerzahlenden Arbeiter. Die Regisseure betrügen die Schauspieler. Der Feuilletonist betrügt mein Sprachgefühl. Die Schauspieler betrügen die Zuschauer. Ja, ernsthaft, Sie werden betrogen. Sie sitzen in einer blöden Wiederholung und haben dafür Eintritt bezahlt.
Ich möchte Ihnen einen kurzen Witz erzählen. Ich trinke erstmal Sangria, um den Spannungsbogen bis zur Pointe ein wenig zu Dänen.
(Sie trinkt Sangria.)
Wissen Sie, eigentlich hasse ich Witze-Erzähler.
(Sie trinkt Sangria.)
Achtung, jetzt kommt ein Karton. Ach nee, jetzt kommt ein Eimer.
(Sie holt den Eimer und setzt sich drauf.)
Und jetzt der Witz.
Sitzt ein Schauspieler im Publikum ...
Hahaha.
Nicht verstanden.
I.O., noch einmal:
Sitzt ein Schauspieler im Publikum.
Jetzt verstanden? Jetzt alles i.O.? Oder haben Sie schon einmal einen Schauspieler im Publikum sitzen gesehen? Sitzt hier ein Schauspieler im Publikum? (*Wenn sich jemand meldet:* Ich meine nicht die Laiendarsteller, die in ihrer Freizeit Komödien aufführen.)
Und jetzt die passende Gegenfrage: Würden Sie bei einem Bäcker

Brötchen kaufen, von dem Sie wissen, dass er niemals seine eigenen Brötchen isst? Der überhaupt keine Brötchen isst?
Das ist der Grund, warum ich Schauspieler hasse. Sie verachten ihre Arbeit und sind gleichzeitig süchtig nach Applaus. Aber was sind überhaupt Schauspieler? Die beste Definition findet man im Diagnostischen und Statistischen Handbuch Psychischer Störungen. Schauspieler sind charakterisiert durch ein tiefgreifendes Muster übermäßiger Emotionalität und des Strebens nach Aufmerksamkeit. Der Beginn liegt im frühen Erwachsenenalter und die Störung zeigt sich in verschiedensten Situationen. Die folgenden fünf Kriterien müssen erfüllt sein:

- Ein Schauspieler fühlt sich unwohl in Situationen, in denen er/sie nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.
- Seine Interaktion mit anderen ist oft durch ein unangemessen sexuell-verführerisches oder provokantes Verhalten charakterisiert.
- Er zeigt rasch wechselnden und oberflächlichen Gefühlsausdruck.
- Er setzt regelmäßig seine körperliche Erscheinung ein, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.
- Er zeigt Selbstdramatisierung, Theatralik und übertriebenen Gefühlsausdruck.

Das war die Definition eines Schauspielers und gleichzeitig die Definition einer histrionischen Persönlichkeitsstörung. Früher hat man das noch Hysterie genannt, heute ist man politisch korrekt und sagt histrionische Persönlichkeitsstörung. Theaterbühnen sind somit ein Äquivalent zu Psychiatrien, wobei in Psychiatrien die Persönlichkeitsstörung behandelt wird, auf der Bühne wird sie nur ausgestellt. Es stellt sich jetzt die Frage, was schlimmer ist, eine Persönlichkeitsstörung in die Öffentlichkeit zu tragen oder sie zu

unterstützen, indem man Eintritt bezahlt. Theater hat somit ein wenig von den Jahrmarktshows, bei denen Mutanten ausgestellt werden. Tiere mit zwei Köpfen, verwachsene Zwerge und Riesen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass Mutanten körperliche Extreme haben, und Schauspieler sind psychische Randexistenzen.
Soziologen sehen das genauso, sie haben allerdings zwei unterschiedliche Erklärungsmodelle: Einige Forscher neigen zu der Auffassung, dass Schauspieler nicht zu Ende sozialisierte Individuen seien, die sich im Laufe ihrer Persönlichkeitsentwicklung nicht auf ein stabiles Selbstkonzept festlegen, sondern eine dynamische Persönlichkeitsstruktur beibehalten. Andere sehen im Schauspieler eher den Prototyp eines übersozialisierten Menschen, der die heute generell gestellte Forderung nach Selbst- und Triebbeherrschung so stark internalisiert hat, dass er fast beliebig über seine Emotionen und Äußerungen verfügen kann. Unter diesem Blickwinkel betrachten manche Autoren den Schauspieler als zugespitztes Modell des entfremdeten Menschen.
Ob Schauspieler nun über- oder untersozialisiert sind, ist mir schnuppe. Krank sind sie in jeden Fall.
Meine Therapeutin meint, ich sei eine Borderlinerin wegen Hochbegabung. Zu intelligent für diese Welt. Zu clever fürs normale Berufsleben. Zu kreativ für einen Job als Steuerfachangestellte. Zu sozial für meine Familie. Zu bösartig, um die Rolle einer liebenden Frau zu spielen. Zu intelligent, um Rollen nur zu spielen und sie nicht zu schreiben. Borderlinerin wegen Hochbegabung. Wer wie ich über der Welt steht, steht gut auf einer Bühne, wo er auf das Publikum herabblicken kann. Im Gegensatz zu anderen Borderlinern schlitze ich allerdings nicht mich selbst, sondern schlitze lieber andere. Und anstatt Messer

dafür zu benutzen, gebrauche ich lieber Worte. Das bereitet mehr Vergnügen und ist auch nicht so selbstzerstörerisch.
Ein kleines Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom habe ich auch. Man muss seine Krankheiten hegen und pflegen, sonst fühlt man sich irgendwann geheilt. Apropos Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom: Muss hier irgendwer schon zur Toilette eilen? Mein Harndrang ist schon spürbar, aber ich hab's ja auch nicht weit bis zu meinem Töpfchen.
Apropos Krankheiten: Auch Alkoholismus muss gepflegt werden, sonst trocknet er aus. Ich trinke deswegen noch ein Schlückchen Sangri-La Lala.
(Sie trinkt einen großen Schluck Sangria.)
Das war ein großes Schlückchen. Ach, dieses Lampenfieber. Jetzt steh ich schon seit geraumer Zeit auf der Bühne und hab immer noch Lampenfieber. Zumindest gebe ich vor, Lampenfieber zu haben. Sie wissen, Schauspieler wollen immer im Mittelpunkt stehen, und Lampenfieber ist eine Möglichkeit, hinter der Bühne für Tumult zu sorgen.
Andererseits habe ich vielleicht wirklich Lampenfieber. Vielleicht liegt es daran, dass ich mich noch ausziehen muss, um die Klischees des modernen Theaters zu erfüllen. Keine Angst, ich bekomme das noch hin. Das ist der Vorteil als Frau: Egal wie betrunken man ist, Ausziehen und Ficken klappt immer. Und wenn's nicht mehr klappt, dann wird man ausgezogen und gefickt.
So ist das Leben einer Schauspielerin: Wenn das Stück mies ist, soll man sein nackiges Popöchen präsentieren, um das Publikum zu unterhalten. Mein Vater geht in eine Stripbar, zahlt acht Euro für ein kleines Pilsken und sieht nackte Frauen. Steht Strip-Bar drauf, ist Strip-Bar drin. In der DDR war's verboten, da stand dann akrobatischer Ausdruckstanz drauf, war Strip-Bar drin. Und in

Kulturszene traut sich kaum einer, in eine echte Strip-Bar zu gehen, also geht man ins Theater. Steht Theater drauf, ist Strip-Bar inklusive. Nur der Prosecco ist hier günstiger, aber das ist ein anderes Thema.
Weil's so schön ist, zieh ich mich aus. Hallelujah! Aber vorher noch einen Schluck Sangria, um mir Mut anzutrinken. Ich wurde an der Schauspielschule abgelehnt, ich bin also keine Professionelle.
(Sie trinkt einen Schluck Sangria.)
Jetzt kommt auch wieder der Stuhl ins Spiel, den kann man wunderbar als Kleiderständer benutzen. Ich zieh mich jetzt aus. Aber bitte keine Operngläser rausholen! Und glotzt nicht so romantisch! Mir ist das doch auch peinlich.
(Sie fängt an, sich langsam auszuziehen, und platziert ihre Kleidung sorgfältig auf dem Stuhl.)
In meinem Studio bezahlen mich Männer dafür, dass sie die Erlaubnis bekommen, sich vor mir ausziehen zu dürfen. Ist schon komisch, dass ich mich erst hier auf der Bühne als Prostituierte fühle. Nein, ich bin eine Schauspielerin, aber in mir drin fühlt sich das anders an. Standen sie schon einmal nackt in der Öffentlichkeit? Ich meine jetzt nicht in der Sauna oder am FKK-Strand, sondern auf einer Bühne, wo sie begafft werden? Es ist intim, irgendwie erregt es mich auch ein bisschen. Vielleicht ist das der Zauber vom Theater. Echte Menschen, echtes Fleisch, echte Emotionen und Affen, die gaffen. Es klingt blöd, von echten Emotionen auf der Bühne zu sprechen, aber Schauspieler kennen das. Wenn man eine Rolle gut spielt, dann wird man zur Rolle und kann das reale und irreale Leben nicht mehr voneinander trennen. Das ist der Grund, warum Schauspieler so selten heiraten, sondern von Liebschaft zu Liebschaft tingeln. Man kann nicht in einen Mann verliebt sein und in einen anderen verliebt spielen. Und so

sind wir unsere Rollen und werden mehr und mehr zur Fassade. Auch ich bin Ophelia und Antigone, Gretchen und Julia, Lady Macbeth und Mutter Beimer und *(Name der Schauspielerin)*. Und jetzt bin ich nackt und schäme mich. Und schäme mich auch vor euch, vor eurem Vergnügen, vor euren lechzenden Augen, vor den halb erigierten Penissen der Männer, den zickenterroristischen Gedanken einiger und den warmen Schößen anderer Frauen.
(Sie ist nackt und bedeckt ihre Brüste und Scham mit ihren Händen.)
Ja, ich stehe nackt vor euch. Ist doch nichts Besonderes. Ist doch nur ein junger, hübscher Frauenkörper. Ist doch nur Theater. Ist doch nur die Gesellschaft mit ihren Kleidungskonventionen, die hier offenbart wird. Euch gefällt das doch, erst Seelenstriptease und dann echter Striptease. Jetzt habt ihr was ihr wollt. Die Kaiserin ist nackt, und das Stück ist vorbei.
(Sie lallt:)
Oh hochverehrtes Publikum es lastet noch auf dieser Zeit,
der ewige Ruf der Mittelmäßigkeit.
Bist du also nur ein Grießbreiesser?
(Sie trinkt Sangria, entblößt sich dabei.)
Verehrtes Publikum, dann verdienst du's auch nicht besser.
So, das war's! Genug gepöbelt. Das Stück ist aus. Vorhang zu!
Applaus!
Applaus!
Applaus!

Nein, jetzt mal im Ernst, mit diesen bedröpperten Gesichtern kann ich Euch nicht nach Hause schicken. Wissen Sie, meinen Masochisten im Club gebe ich zum Abschied immer eine kleine Tafel Chili-Schokolade mit. Die Kunden freuen sich über kleine Give-Aways. Mein Unternehmensberater nennt das Corporate

Identity. Man soll seine Kunden überraschen, damit sie gerne wiederkommen. Dasselbe gilt fürs Theater.
Und außerdem komme ich aus der Arbeiterklasse. Manche von uns brauchen ein Happy-End, um zufrieden nach Hause zu gehen. So was wie „Hamlet“, am Ende alle erdolcht und vergiftet und geselbstmordet, das geht nun wirklich nicht. Das ist ein absolutes No-Go. Außerdem möchte ich, dass sie alle glücklich sind, guten Sex haben, leckeren Prosecco trinken und ihren Freunden vorschwärmen, wie schön der heutige Abend war.
Wie schön es war, mich hier auf der Bühne zu sehen. Wie schön ich über das Theater, die Schauspieler, das Publikum gelästert habe. Und wie viel Spaß wir dabei hatten.
Wir sind alle Schauspieler, weil wir intensiver leben wollen. Wenn wir eine Szene spielen und unter Beobachtung stehen, sind wir gezwungen, den Moment sehr intensiv zu erleben. Und ich glaube, das ist, was Schauspieler miteinander verbindet: dieser Wunsch, intensiv zu erleben und intensiv da zu sein. Wir sind intensiv de luxe.
Sicherlich sind wir blablabla Lügner, die sich verschwuppdibidabidurbeln und sich in andere blablala – langweiliger rhetorischer Exzess - *gähn* hineinversetzen. Doch Schauspieler schwuppdiwuppeln markant heraus, dass wir uns verschlumpfen müssen, um whatthefuckever auszudrücken. Wir brauchen dafür den Körper, brauchen die Sprache; blubbeldiblubb fragile Werkzeuge, die dummdidummdidumm - genau, dass ein Riss in uns ist, seitdem wir in die Welt geschwurbeldidurbelten, dass wir gespalten sind in ein geistiges Tritra und körperliches Tralalla, dass wir authentisch sein wollen und bestenfalls so schlumpfen. Der Beruf und die Berufung und die Berufenbarung war über Bataillonen von Trillimillifantastillionen hinweg auch

deshalb so anrüchig, da der Mime unser aller Lügen vorführt, welterklär und weltverklär, die Welt, in der wir leben, Allgemeinsatz, als Worthülse Welttheater offenbart. Wenn wir es schaffen, dieses Welttheater ein Stück erträglicher zu gestalten, dann und nur dann war es die Anstrengung wert. Amen, Hallelujah, Sangria, Rock'n'Roll forever …

Was ich sagen wollte: Zu unser aller Freude singe ich jetzt zum Abschluss ein Lied:
(Sie singt. Möglichst schön. Der Autor mag Kitsch.)
Ein schöner Tag ward uns beschert,
Wie es nicht viele gibt,
Von reiner Freude ausgefüllt,
Von Sorgen ungetrübt.

Mit Liedern die die Lerche singt,
So fing der Morgen an,
Die Sonne schenkte gold'nen Glanz,
Dem Tag, der dann begann.

Ein schöner Tag voll Harmonie,
Ist wie ein Edelstein,
Er strahlt Euch an und ruft Euch zu,
"Heut sollt Ihr glücklich sein."

Und was das Schicksal uns beschert,
Was immer kommen mag,
Es bleibt Euch die Erinnerung,
An einen schönen Tag.

Hochverehrtes Publikum:
Lieben Dank für Eure Aufmerksamkeit!
Und erlaubt mir noch einen Satz:
Normalerweise wird *hier* geklatscht.

So, und jetzt muss ich schnell pinkeln. Der Eimer steht schon hier. Vorhang zu! Los, geht zur Toilette! Und dann einen Prosecco trinken. Vielleicht sieht man sich noch an der Theke ...
(Der Vorhang fällt. Sie pinkelt in den Eimer.)

Zugabe
(Die Schauspielerin tritt für eine Zugabe im Bademantel auf die Bühne.)
10 Wünsche für ein künftiges Autorentheater
Uns pflegen, heißt euch pflegen

von Rolf Kemnitzer, Andreas Sauter und Katharina Schlender
Berlin, September 2007.

(Die Schauspielerin hat alle Freiheiten beim Vortragen und Spielen des Textes. Ziel ist, das Publikum durch Mimik, Gestik und Artikulation größtmöglich zu unterhalten.)
Seit Jahren gibt es einen scheinbaren Boom neuer Stücke auf deutschen Bühnen. In immer weniger Tagen immer mehr Uraufführungen zu stemmen, wurde ein Trendsport für Intendanten nach dem Motto: „Schöner Theater machen heißt schneller produzieren und schneller spielen!" Die tatsächlichen Aufführungszahlen sind allerdings rückläufig. Meist werden Stücke kein zweites Mal inszeniert. Die Honorare für Stückaufträge, Ur- und Erstaufführungen gehen in den Keller.
Was aber bedeutet Quantität statt Qualität für die Theaterpaläste? Auch dort sehen viele den Substanzverlust kritisch und suchen nach Auswegen. Wo soll sich unser Theater hinbewegen? Wozu heutige Texte, die schlechter und teurer sind als Shakespeare? Welche Rolle soll der zeitgenössische Autor spielen, wenn nicht die des fünften Rades am Regiekarren? Wie kann unser Autorenrumoren konstruktiv werden? Wo haben sich Wirksamkeit und Notwendigkeit des zeitgenössischen Theaters versteckt?
Wir wünschen uns (weil fordern blöd wäre, schließlich wollen wir uns am kürzeren Strang nicht aufhängen):

1. Keine Uraufführungssucht! Bereits entdeckte Autoren wiederentdecken. Qualitätsgeilheit statt Frischfleischwahn!
2. Angemessene Uraufführungsprämien! Gegen die vom Theater gern kritisierte Ausbeutung des Menschen kann das Theater selbst etwas tun. Dramatiker sind keine Praktikanten. Angemessene Honorare auch für Werkstattinszenierungen und Lesungen oder ähnliches!
3. Mehr Aufführungen einer Inszenierung statt ex und hopp!
4. Kontinuierliche Zusammenarbeit mit Autoren! Mehr Hausautoren! Autorentheaterevents ohne Altersbeschränkung und mit Folgen, das heißt keine One-Night-Stands mit Schreibern, sondern Beziehungspflege.
5. Eine verantwortungsvolle Umsetzung neuer Dramatik. Die Inszenierung durch einen Regieassistenten ist nicht immer die Krönung für einen Text. Eine gute Besetzung dagegen schon.
6. Neue Stücke öfter auf die große Bühne! Durch nachhaltige Arbeit mit den Autoren wird das möglich sein. Mutdoping für Dramaturgen!
7. Mehr Dialog mit dem zeitgenössischen Publikum vor Ort, statt auf die überregionale Presse zu schielen.
8. Die Einführung einer Klassikerabgabe! Für das Spielen tantiemenfreier Klassiker geht ein kleiner Betrag an einen Fonds für zeitgenössische Dramatik.
9. Steuerkarten für zeitgenössische Dramatiker! Erste symbolische Geste: Gespielte Autoren bekommen an allen deutschsprachigen Bühnen ermäßigte Karten.
10. Eine offene Debatte mit allen Theaterschaffenden über die bestehenden Strukturen, über die Zukunft des Theaters und die Frage, ob es nicht auch ohne neue Dramatik geht.
(Die Schauspielerin genießt ihren – hoffentlich verdienten – Applaus.)

„Lord Schadt heißt mit bürgerlichem Namen nicht Lord, sondern Dirk, ist aber ebenso spleenig wie ein echter britischer Adeliger. Eigenen Angaben zufolge wurde er am 9. August 1976 mit absteigendem Aszendenten geboren. Er gilt als der heißeste Metal-Keyboarder der Welt, weil er mit seiner Band in einer Sauna bei 95 Grad 18 Minuten lang spielte – nachzulesen ist dies im Guinness-Buch der Rekorde. Schon früh hatte er beschlossen, Karriere zu machen, so dass als Berufswunsch in seinem Abibuch ‚Geniale Randexistenz' zu lesen ist. Fast berühmt wurde er im Sommerloch 2009, als er in aller Unschuld zu einem Picknick-Flashmob vor dem Braunschweiger Schloss aufrief. Das Braunschweiger Ordnungsamt reagierte gewohnt sensibel und verbot die Veranstaltung, umgehend. Das sorgte allerorten für große Erheiterung, taz und Spiegel berichteten."

Aus „Döner mit Braunkohl und Bier – das Braunschweig-Buch" von Axel Klingenberg

